

Lichtblick zwischen Krieg und Frieden

Die Fotografie Mosambiks steht in der Tradition der sozialkritischen Reportage. Doch ihr Doyen Ricardo Rangel und seine Schüler zeigen in Biel lichte Kunstwerke, die weit über ihr Land hinausweisen.

Tina Uhlmann

Die Überschwemmungen, die Mosambik letztes Jahr heimsuchten, erreichten uns in Form von Totenstatistiken, Sachschadenzahlen und schreienden Farbbildern auf den Kehrseiten unserer Zeitungen. Die Bilder von Alexandre Feniás waren nicht dabei. Auch er war zur Stelle und fokussierte die Gesichter der überlebenden Opfer und - ihrer Retter. «Meine Bilder ehren die heldenhaften Anstrengungen der Armee bei der Rettung der Hochwasseropfer», schreibt der Fotograf im Buch «Iluminando Vidas», das zur gleichnamigen Ausstellung im Centre Pasqu'Art erschien. Diese Bilder, schwarzweiss und trotz allem ruhig komponiert, zeigen die menschliche Seite von Männern, die zum Töten ausgebildet wurden.

16 Jahre Bürgerkrieg (1976- 1992) forderten in Mosambik über eine Million Tote, und auch der noch junge Frieden ist geprägt von Repression, Menschenrechtsverletzungen, ungeklärten politischen Morden. In manchen Bildern der 15 Fotografen, deren Werke zurzeit in Biel zu sehen sind, ist die Armee Thema. Doch als Schüler des leidenschaftlichen Menschenkenners Ricardo Rangel suchen sie im Uniformen stets das Individuelle. Kok Nam zum Beispiel zeigt den minderjährigen Soldaten, der seine Waffen mit einer seltsamen Mischung aus Stolz und Scham trägt und allein ein ganzes Dorf in Schach hält. Oder das morgendliche Bad einer Truppe im Fluss: muskulöse, im Sonnenlicht glänzende Männerkörper, verletzlich in ihrer Nacktheit, rührend fast in ihrer Bemühung um Sauberkeit.

Dunkel

Kok Nam, ein Nachkomme chinesischer Einwanderer, ist der Kriegsphotograf Mosambiks schlechthin. Doch auch bei ihm, einem Zeitgenossen des 78-jährigen Ricardo Rangel, ging es nie um propagandistisch verwertbare Hofberichterstattung, sondern darum, Missstände aufzuzeigen. Eindrücklich vermitteln seine Fotografien, wie Kunst - fast möchte man sagen Poesie - dazu imstande ist. Ricardo Rangel selbst, der Doyen der Fotografie Mosambiks, wurde in den Sechzigerjahren mit seinen Reportagen aus dem Rotlichtviertel der Hauptstadt Maputo berühmt. «Our Nightly Bread», eine Serie von Porträts Prostituiertes, ästhetisiert das Elend der Ausgebeuteten vielleicht zu sehr. Doch wer genau hinsieht, dem fällt die Dunkelheit auf, die in den meisten Bildern des Meisters ist. Eine Dunkelheit, die manche darauf zurückführen, dass sie mit Universal- und nicht mit Feinkornentwickler behandelt wurden, die aber auch zum Stilmittel des Fotografen geworden sind. Ausserdem ist die Schönheit der jungen Frauen, die das Dunkel erhellt, oft gebrochen durch nicht korrigiertes Schielen, eine Narbe, die Erwähnung der Freier am Rande, die meist Weisse sind, Abkömmlinge der portugiesischen Kolonialherren.

Fragmentiert

Ganz anders als die uns wohlbekannten Fotografen Westafrikas finden Ricardo Rangel und seine Schüler ihre Motive mitten im Lebensstrudel. Während der kürzlich verstorbene Seydou Keita oder sein jüngerer Kollege Malick Sidibé in ihren Studios in Bamako/Mali wunderbare «bürgerliche» Porträts nach europäischem Vorbild schufen, sprengen Mosambiks Fotografen den Rahmen der wohlpositionierten Schönheit.

Die nebenstehende Trilogie von Sérgio Santimano etwa zeigt ein beinamputiertes Mädchen, möglicherweise ein Minenopfer, immer nur in Fragmenten - mal von hinten, mal ohne Oberkörper und schliesslich in einer eigenartigen Nahaufnahme, die stutzen lässt: Ist sie es wirklich selbst, die sich da das Haar wäscht? Wie macht sie das überhaupt, auf einem Fuss mitten im dornigen Busch balancierend, tief zur Wasserstelle am Boden vornübergebeugt? Je länger man die Bilder betrachtet, desto mehr erzählen sie. Nicht nur vom Krieg, den immer die Zivilbevölkerung verliert, nicht nur von der Armut, sondern auch vom Wunsch, schön zu sein, von der Würde des Körpers, von der Anmut. Luísa Macuacua, das Mädchen an Krücken, ist anmutig - auf eine ganz besondere Art, die nicht zu beschreiben ist, die der Fotograf aber zeigt.

Erhellend

Die Fotografie Mosambiks ist ein Lichtblick zwischen Krieg und Frieden, ein Stück intakte Kultur in einem zerstörten Land. Sie sieht die Hoffnung mitten in der Katastrophe und führt gleichzeitig die Narben vor, die auch dann noch schmerzen, wenn alles vorüber ist.

Erstmals ist eine repräsentative Auswahl der wichtigsten Fotografen dieses Landes zusammengestellt worden und in Buchform greifbar. Was in der Ausstellung effektiv gruppiert einen sehr optimistischen Gesamteindruck gibt, wird im Katalog Seite für Seite differenziert. Hier kommt die Handschrift des einzelnen Künstlers erst richtig zum Ausdruck, und die beigefügten Biografien - mit Selbstporträts - erhellen die Lebensumstände dieser Meister von Licht und Schatten.

Ausstellung: Photoforum Pasqu'Art Biel, bis 19.5. 2002, jeweils Mi-Fr 14-18 Uhr und Sa/So 11-18 Uhr. **Buch:** Bruno Z'Graggen: «Iluminando Vidas - Ricardo Rangel und die mosambikanische Fotografie». 152 Seiten, 100 Abbildungen, d/f. Gebunden Fr. 58.-, broschiert Fr. 42.-.